

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 36 (1963-1964)

Heft: 4

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolp' Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

JULI 1963

Überraschungen in Zofingen

Bericht über die Delegiertenversammlung der SHG am 12. Juni 1963

Bestimmt ist der große Saal des Hotels Sternen in Zofingen schon oft leerer, selten wohl voller und bestimmt noch nie so voller Lehrer gewesen wie an diesem 12. Juni. Dem Vorstand wurde ordentlich bange bei diesem nie erlebten Aufmarsch zu einer Delegiertenversammlung. An die 250 Teilnehmer, der Berichterstatte hat sie nicht zu zählen vermocht, drängten sich zum Vortrag von Herrn Pfarrer Wintsch. Da die zahlreich erschienenen Delegierten aus allen Gauen unseres Landes schon die meisten Stühle in Anspruch nahmen, blieben den weiteren Gästen nur noch die Bühne und die Stehplätze längs den Wänden zur Verfügung. (Der Schreibende hätte einen noch größeren Saal in Zofingen nennen können, weil er dort einmal auf Einladung der Literaturfreunde zusammen mit Adolf Haller vor knapp 20 Personen vorgelesen hat; der geneigte Leser ersieht auch daraus, daß Zofingen ein überraschendes Städtchen ist.)

Die Delegiertenversammlung

Punkt zehn Uhr eröffnete Zentralpräsident Edwin Kaiser die Versammlung und begrüßte Behördenvertreter und weitere Gäste nebst den Delegierten. Mit ehrenden Worten gedachte er der kürzlich verstorbenen Pionierin Dr. h. c. Alice Descœudres, Genf, die uns Vorstandsmitgliedern noch in lebhafter Erinnerung ist. Wie oft ist sie in früheren Jahren mit dem Rucksack am Rücken zu den Vorstandssitzungen im Stroh Hof in Zürich gepilgert. Niemand auf der Straße hätte diesem einfachen Weiblein den Dr. h. c. angesehen. Nur wer mit ihr näher zu tun hatte, wußte um ihr ausgewogenes und gescheites Urteil, wußte um die tiefe Liebe, welche sie für die Schwachen im Geist in sich trug. Die welsche Schweiz hat Alice Descœudres viel zu danken; aber auch die Schweizerische Hilfsgesellschaft steht in ihrer Schuld. Wir werden der Verstorbenen an anderer Stelle würdigend gedenken. – Fräulein Staehelin, unsere Vizepräsidentin, verlas einen Nachruf in französischer Sprache.

Die geschäftlichen Traktanden warfen keine hohen Wellen. Das in der SER veröffentlichte Protokoll über die Delegiertenversammlung auf Hohenrain wurde genehmigt, ebenso der allen Mitgliedern zugestellte Jahresbericht des Präsidenten und der Sektionen. (Wer für Werbung und Orientierung von Behörden weitere Exemplare wünscht, wendet sich an unsern Sekretär, Herrn Fritz Wenger, Riedbachstraße 52, Bern.)

Auch die Jahresrechnung wurde auf Antrag der Revisoren ohne Gegenstimme gutgeheißen und dem rührigen Kassier, Fritz Ulshöfer, bestens verdankt.

Das vorgelegte Budget erfuhr eine Korrektur, indem nun neuerdings ein Bundesbeitrag von 3000 Fr. zugesagt wurde, der nach Einführung der IV gestrichen worden war. So konnte der Zentralkassier beantragen, die Mitgliederbeiträge auf der bisherigen Höhe zu belassen. Sie betragen für Einzelmitglieder mit SER Fr. 7.–, ohne Fachzeitschrift Fr. 1.–; für Kollektivmitglieder mit SER Fr. 8.–, ohne diese Fr. 2.–. Die Sektionskassiere werden höflich ersucht, dem Zentralkassier seine schwere Arbeit dahin zu erleichtern, daß die Beiträge an die Zentralkasse bis zum 30. November einbezahlt werden. Gleichzeitig ist auch die nachgeführte Mitgliederliste einzusenden, damit die Mutationen rechtzeitig berücksichtigt werden können. Wir haben nämlich kein Interesse daran, längst ausgetretenen Mitgliedern die Erziehungs-Rundschau gratis ins Haus zu liefern.

Für die Realienhefte, deren erste im Frühjahr 1964 erscheinen sollen, wurde ein Betrag von Fr. 2000.– eingesetzt. Diese von Frau Rossier ausgearbeiteten Hefte sind als lose Arbeitsblätter in Mäppchen vorgesehen. Ein Graphiker und ein Kaligraph bearbeiten sie so, daß speziell für den Lehrer an Mehrklassenschulen eine spürbare Entlastung durch vermehrte und sinnvolle Stillbeschäftigung der Schüler die Folge sein dürfte. Der Vorstand hofft, daß recht viele Lehrkräfte von diesen Lehrmitteln Gebrauch machen werden.

Der Präsident gab auch bekannt, daß die Erhebungen über Lehrerfolge der Geistesschwachen dem-

nächst abgeschlossen werden. Sie werden als etwa hundertseitige Broschüre jedem Mitglied unserer Gesellschaft zugestellt. Es kann jetzt schon gesagt werden, daß sehr wertvolle Schlüsse aus den Erhebungen gezogen werden können.

Der Bericht unseres verdienten Lehrmittelverwalters bot in knappen Zahlen weitere Überraschungen. Die Umsätze der letzten drei Jahre waren: 1960 Fr. 25 000.-; 1961 Fr. 35 000.-; 1962 gar Fr. 42 000.-. Diese Zahlen stehen wohl in einem Verhältnis zu den vermehrten Hilfsschulen in den Kantonen, beweisen aber auch die Beliebtheit und Brauchbarkeit der SHG-Lehrmittel trotz gelegentlich auftauchenden Kritiken. 1962 sind allein etwa 13 000 Einheiten abgesetzt worden. Daß unsere Lehrmittel aber auch in Deutschland und Österreich, ja sogar in Israel und Griechenland beachtet werden, sei nur am Rande vermerkt. Neu aufgelegt wurden die Lesebücher IV und V; Neuauflagen sind aber bereits nötig geworden für das zuletzt erschienene Lesebuch VI, das von verschiedenen Seiten beanstandete Buch III und für das Rechenbuch IV. Bis zum Mai 1964 werden ca. Fr. 100 000.- investiert werden müssen, um der Nachfrage genügen zu können; das wird nur mit Hilfe der Zentralkasse möglich sein. In diesem Frühjahr sind die Sendungen etwas zurückgegangen, da sich einige Schulen letztes Jahr stärker eingedeckt hatten. Immerhin beträgt der Verkaufsumsatz bereits zirka 30 000 Franken.

Auch im Welschland geht man daran, neue Lehrmittel für Hilfsschulen und Heime zu schaffen, wie Kollege Perrelet darlegte. Die ganze Lehrmittelfrage wird durch eine Kommission aus den verschiedenen Kantonen studiert. Schwierigkeiten ergeben sich vor allem aus den verschiedenartigen Ansprüchen an die Lehrmittel, aber auch aus der verhältnismäßig kleinen Auflage, welche die Bücher verteuert. Seiner Bitte an den Vorstand, den welschen Sektionen in dieser Beziehung unter die Arme zu greifen, wird man sich nicht verschließen, versprach der Präsident.

Die Neuwahlen in den Zentralvorstand riefen keiner Opposition; die ausgewogenen Vorschläge des Büros fanden die Billigung der Versammlung.

Ihren Rücktritt haben erklärt:

Matthias Schlegel, Erziehungsrat, St.Gallen, dessen Tätigkeit und Verdienste bereits früher gewürdigt wurden; Jean Zbinden, Lehrer in Reconvilier und Präsident der Sektion Jura.

An ihre Stelle treten: Ernst Gut, vorgeschlagen von der Sektion St.Gallen; Edgar Sauvain, Lehrer in Biel.

Außerdem wurden in den Zentralvorstand gewählt: Dir. Dr. Schönenberger von Hohenrain, Prä-

sident der neuen Sektion Innerschweiz; Dr. Fritz Schneeberger, Leiter des HPS Zürich; Prof. Dr. Montalta, Leiter des Heilpädagogischen Institutes Fribourg; sowie Dr. Dubosson, Genève (welchem befremdlicherweise die vorgesetzte Behörde den Urlaub für die Teilnahme in Zofingen verweigert hat! Sache git's).

In seinen Schlußmitteilungen wies der Präsident darauf hin, daß der Schaffung von Schulbibliotheken für Hilfsschulen besondere Beachtung geschenkt werden soll. Eine kleine Kommission soll entsprechende Richtlinien und Vorschläge ausarbeiten. Wer sich daran beteiligen möchte, ist freundlich gebeten, dies dem Präsidenten oder dem Redaktor der SER zu melden.

Vortrag von Pfarrer Hermann Wintsch, Oberkulm

Zu dieser Orientierung des Präsidenten des Stiftungsrates des Arbeitszentrums Strengelbach drängten sich, wie bereits berichtet, weitere Scharen von Interessierten in den Saal. In freier Rede entwickelte Pfarrer Wintsch seine Gedanken über Rehabilitation und streifte in knappen Zügen die Entwicklung des Arbeitszentrums. Im Januar 1962 wurde die äußerst günstig gelegene Fabrik in Strengelbach für die Zwecke der Behindertenfürsorge und -umschulung übernommen, und schon im August des gleichen Jahres konnte mit dem Betrieb begonnen werden. In diesen 7 Monaten mußten die baulichen Anpassungen vorgenommen und die organisatorischen Arbeiten erledigt werden, ein großes Maß an Arbeit in der Freizeit. Den Initianten stand ein Stiftungsrat zur Seite, in welchem Staat, Kirchen, Industrie, Ärzteschaft und Erziehungsbehörden vertreten sind. Ein engerer Arbeitsausschuß ermöglicht in gutem Teamwork rasche Entschlüsse. Von Anfang an dachte man sowohl an körperlich wie auch an geistig Behinderte, zum Unterschied von andern Eingliederungsstätten. Das verlangte aber eine Differenzierung des Betriebes. So hat man Eingliederungskurse von der Dauer eines Jahres geschaffen, um möglichst umfassend abklären zu können, auf welche Weise eine Rückgliederung ins Erwerbsleben geschehen kann. Daneben wurde ein Dauerbetrieb geschaffen für jene Schützlinge, die wegen ihres Gebrechens und auch wegen ihrer individuellen Verhältnisse kaum im industriellen Betrieb Aufnahme finden können. Sie sollen in Strengelbach nicht nur Arbeit und Betreuung, sondern auch ein Heim finden. Für Schwerstbehinderte, die außerstande sind, den Weg ins Arbeitszentrum zurückzulegen, behilft man sich mit Heimarbeit.

Kurs A für körperlich Behinderte mit normaler Intelligenz: Dieser Jahreskurs will eine normale Berufslehre für die metallverarbeitenden Berufe vermitteln, und zwar in erster Linie an Kursteilnehmer, die bereits einen Beruf erlernt haben oder im allgemeinen erwarten lassen, daß sie das Ziel erreichen. Sie sollen nach einem anschließenden halbjährigen Fabrikpraktikum den normalen Fähigkeitsausweis erhalten wie andere Lehrlinge. So seltsam das anmuten mag, muß doch bedacht werden, daß diese Leute in vorgerücktem Alter stehen und bereits über eine gewisse Berufspraxis verfügen. Auch wird die Ausbildung und Schulung hier viel intensiver betrieben, als dies in einem andern Betrieb überhaupt möglich ist.

Kurs B für körperlich Behinderte und leicht geistig Behinderte: In diesem Parallelkurs, der 6 bis 12 Monate dauert, sollen alle, welche den Kurs A-Anforderungen nicht gewachsen sind, so gefördert werden, daß sie als angelernte Berufsarbeiter und Hilfsarbeiter in der Industrie eingegliedert werden können, z. B. als Dreher, Bohrer usw. Entsprechend den Fähigkeiten erhalten sie eine reduzierte Grundschulung. Mit Hilfe von Werkaufträgen aus der Industrie werden sie spezialisiert. Ein Versuch, sogar cerebrall Gelähmte einzuschulen, ist eben angelaufen.

Ebenfalls für intelligente Körperbehinderte soll ein Zeichnerkurs eingerichtet werden, in welchem sie während eines Jahres eine Ausbildung als Zeichner oder Hilfszeichner in der Elektro- oder Maschinenindustrie erhalten sollen. Dieser Kurs ist noch im Planungsstadium.

Kurs C erfaßt geistig Behinderte, jedoch praktisch Bildungsfähige. Vor allem sind es Schulentlassene aus Heimen und Tagesschulen (Heilpädagogische Hilfsschulen usw.), welche hier zunächst einmal an regelmäßige Arbeit gewöhnt werden sollen. Einfachste Handgriffe werden eingeübt: Stanzen, Bohren, einfache Montagearbeiten usw. Dazu kommt ein reduzierter Unterricht zur Festigung und möglichen Erweiterung der geistigen Fähigkeiten, sei es auch nur, daß sie ihren Namen schreiben und eine Straßentafel usw. entziffern können. In Bezug auf die Intelligenz werden hier keine Grenzen gesetzt, auch nicht nach unten. Es soll wenn immer möglich jedem eine Chance gegeben werden, einen Platz im Leben draußen auszufüllen. Wo das nicht geht, steht ihm die Dauerwerkstatt im Arbeitszentrum offen.

Ein Parallelkurs steht körperlich oder geistig behinderten Mädchen und Frauen offen. Neben Hauswirtschaft, Wäscherei und Glättereie sollen auch sie vor allem auf Industriearbeiten (Montage usw.) umgeschult werden. Die Dauer des Kurses ist auf

6 Monate vorgesehen. Wie alle übrigen erhalten sie einen angepaßten theoretischen Unterricht, der vom Staat anerkannt und subventioniert wird. Der Vortragende mißt in diesem Zusammenhang dem Versuch einer Werkhilfsschule, wie er gegenwärtig in Lenzburg durchgeführt wird, große Bedeutung bei, weil gerade dadurch der Übertritt ins Arbeitszentrum (vom Vertrauten ins Vertraute) leichter zu bewerkstelligen sein wird. Dabei ist auch die Möglichkeit gegeben, die Altersgrenze eher nach oben zu verschieben, was bei der geistigen Zurückgebliebenheit unbedingt als zweckmäßig angesehen werden muß. Bei 15- bis 16jährigen Teilnehmern ist nach den bisherigen Erfahrungen eine Arbeitsschulung oft noch sehr in Frage gestellt.

So soll allen irgendwie Behinderten, sogar den pflegebedürftigen, Gelegenheit gegeben werden, ihre noch vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen und zu aktivieren und in die menschliche Gemeinschaft zurückzufinden.

Das Arbeitszentrum pflegt intensive Kontakte mit Arbeitgebern und Gewerkschaften und mit der SUVA, die wie die IV großes Interesse an diesem gemeinnützigen Werk bekundet. Da die nicht vermittelbaren Behinderten keine Eingliederungsbeiträge von der IV erhalten können, ist es wichtig, daß die Dauerwerkstätte selbsttragend ist. Das ist bis jetzt gelungen und dürfte mit Hilfe wohlwollender Fabrikanten auch weiterhin der Fall sein.

Eine ganze Anzahl Behinderter wohnt im Arbeitszentrum, dessen Bettenzahl allerdings beschränkt ist. Für andere hat man in zwei modernen Wohnblöcken in der nächsten Umgebung Wohnungen gemietet, wo sie eine eigene Hausgemeinschaft bilden. Neue Wohneinheiten des Arbeitszentrums sind geplant. Auf diese Weise versucht man die Nachteile zu überwinden, die dem Anstaltsmäßigen oft anhaften.

Erfahrungen und Einsichten aus den ersten zehn Monaten: Führung und Betreuung der Behinderten ist mindestens so wichtig wie Umschulung. Die Arbeit und Beschäftigung (auch in der Freizeit) hilft wesentlich zur Verbesserung der gesamt menschlichen Situation des Behinderten. Durch sie findet er wieder zum Glauben zurück an Weg und Ziel seines Lebens. Doch alle Arbeit wäre nichts ohne viel Liebe und Wärme und das Gefühl, von den Mitmenschen vollwertig genommen zu werden. Es ist wichtig, daß der Behinderte spürt, daß man ihn braucht und daß er ein echtes Glied in der Kette sein darf. Naturgemäß konnten bis jetzt nur geringe Erfahrungen mit der Eingliederung von Behinderten gesammelt werden; diese Plazierungen sind aber bis jetzt geglückt und zeigen, daß man in

Strengelbach auf dem richtigen Weg marschiert. Erfreulicherweise haben sich auch genügend Hilfskräfte aus der Industrie für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt. Schwieriger ist es, die nötigen Hilfen für Betreuung und Fürsorge zu finden. Alle Anzeichen der letzten Jahre deuten glücklicherweise darauf hin, daß auch zwischen Gesunden und Behinderten vermehrte menschliche Kontakte geschaffen werden können, was wiederum die Eingliederung erleichtern wird.

Rundgang durch das Arbeitszentrum

In Anbetracht der großen Beteiligung mußte die Besichtigung in Strengelbach in zwei Etappen durchgeführt werden, wobei die näher wohnenden Teilnehmer den Kollegen aus dem Welschland und aus der Ostschweiz den Vortritt ließen. Dieser Rundgang bestätigte in schönster Weise die Ausführungen von Herrn Pfarrer Wintsch. Er und der Geschäftsführer, Herr Rudolf Haller, verstanden es vortrefflich, den Rundgang durch den ganzen Betrieb zu einem Erlebnis werden zu lassen. Alle Räume, ob mechanische Werkstätte, Dauerwerk-

stätte, Schulzimmer, Kantine, Küche usw. sind durchdacht eingerichtet. Aus großen Fenstern schweift der Blick ins Grüne. Die notwendigen Maschinen wurden von den auftraggebenden Firmen installiert. Das Schönste aber waren die zufriedenen und oft stolzen Gesichter der arbeitenden Behinderten, die sich durch unsern Besuch gar nicht in ihrem Eifer stören ließen. Ob sie an Drehbank, Bohrmaschine, Stanzmaschine oder Schraubstock arbeiteten, ihre Arbeit durfte sich sehen lassen. Und sehen lassen durften sich auch die Arbeitshefte der Gewerbelehrlinge, die von einem Gewerbelehrer betreut werden. Hier wurde so ganz ersichtlich, mit wieviel Energie dem begehrten Ziel zugestrebt wird.

Ich schließe diesen Bericht mit einem herzlichen Dank im Namen aller Teilnehmer an alle, die uns diesen Einblick vermittelt haben, an die Herren des Stiftungsrates in Strengelbach und ihre Mitarbeiter, an das Büro der SHG und an den Animator und Organisator der Tagung, Kollege Willy Hübscher. Mögen künftige Tagungen der SHG ein ebensolches Echo finden wie diejenige in Zofingen-Strengelbach!

Adolf Heizmann

Dr. h. c. Alice Descœudres †

Mit tiefer Trauer haben wir die Nachricht des Todes von Frl. Alice Descœudres am 23. Mai 1963 erhalten. Frl. Descœudres war ehemals Professor am Institut Rousseau in Genf und Dr. h. c. der Universität Neuenburg.

Wir gedenken Fräulein Descœudres in großer Dankbarkeit, denn sie war die Initiantin der Geistesschwachenschulung in der welschen Schweiz. Ihre zahlreichen Artikel, Studien und Bücher über das Thema der Geistesschwachenhilfe und die Entwicklung des normalen und zurückgebliebenen Kindes verschafften ihr Anerkennung in unserem Land und weit über die Grenzen der Schweiz hinaus.

Schon als junge Lehrerin in Genf hatte sie Gelegenheit nach Brüssel zu reisen, um mit einigen Kolleginnen die Methoden Decroly zu studieren. Sie befreundete sich mit ihm und arbeitete mit ihm zusammen. Ungefähr zu gleicher Zeit begann sie unter der Leitung des Professors Claparède, einem der Gründer des Institut Rousseau in Genf, Studien über den Binet-Simon-Test. Als das Institut 1912 gegründet wurde, wurde sie zum Professor dort ernannt. Eines ihrer Werke über die Geistesschwachen wurde in 7 Sprachen übersetzt, es erschien 1921. Unermüdlich widmete sie sich dem Studium der Lehrmethoden, Testfragen und der Herstellung und Zusammenstellung von Schulmaterial für die Hilfsklassen.

Sie organisierte Aus- und Fortbildungskurse für die Lehrerschaft und war die Gründerin der ehemaligen «Section romande» der SHG, die sie mehr als 25 Jahre präsidierte. Unter ihrer Leitung wurde lange hervorragende Arbeit geleistet, bis sie aus Altersgründen zurücktrat. Noch 1954, im Alter von 77 Jahren, organisierte sie einen Kurs für die welschen Lehrer, der in Houlgate stattfand und einen außerordentlich großen Widerhall fand.

Die Lehrmethoden verändern sich, aber der Geist, der sie schuf, bleibt bestehen. Die Haltung, mit der Mlle Descœudres an die geistesschwachen Kinder herantrat, ihre Arbeit als Dozentin, Schriftstellerin und Forscherin sind Zeichen einer außerordentlichen Persönlichkeit. Sie verfügte nicht über das wissenschaftliche Material und die Testbatterien, die uns heute zur Verfügung stehen. Aber sie gehörte zu jenen Menschen, deren Intuition alles erfaßt, alles versteht und die ihr Wissen und ihre Erfahrung an andere weitergeben können und ihnen die gleiche Begeisterung für die Sache mitteilen. *H.A.*

*Wo heute so vieles sich wandelt
im innern und äußern Leben,
sucht Jugend nach helfenden Menschen,
die Kraft zum Verwandeln ihr geben. (G. Ls.)*

Alt Oberlehrer Albert Zoss †

In Bern starb am 13. Juni 1963 alt Oberlehrer Albert Zoss an einer Herzlähmung in seinem 74. Lebensjahr.

In der Stadt Bern geboren und aufgewachsen, absolvierte er nach seiner Schulzeit das Lehrerseminar Hofwil. Nach kurzer Wirkungszeit in Eggiwil wechselte er an die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, die für ihn für sein ganzes Leben richtunggebend war, blieb er doch als Lehrer der Arbeit an den infirmen Kindern treu und diente auch den Schwerhörigen und Taubstummen durch Ableseunterricht bis in seine letzten Tage. Auch seine treue Lebensgefährtin fand er in Münchenbuchsee. Nach vierjähriger Tätigkeit in Münchenbuchsee kam er 1914 an die städtische Hilfsschule in Bern, deren Leitung als Oberlehrer ihm bereits 1919 übertragen wurde. Bis zu seinem Rücktritt im Frühling 1957 führte er lange Zeit eine Schwerhörigenklasse und dann eine Klasse für schwierige Schüler.

Wir können uns heute kaum recht vorstellen, was Albert Zoss in den Jahrzehnten seines Wirkens an der Hilfsschule geleistet hat. Es sind ja nicht die geistesschwachen und schwachbegabten Kinder, die wegen ihres Gebrechens der Schule und dem Oberlehrer Schwierigkeiten bereiten, sondern es sind die schwererziehbaren, verwahrlosten und verwöhnten Kinder und deren Eltern, die sich gegen die Hilfsschule und deren Erziehungsmaßnahmen zur Wehr setzen. Es war aber auch die Zeit, da allein die intellektuelle Bildung Anerkennung fand und die Arbeit an den Infirmen, vor allem an den Geistesschwachen als nicht vollwertig eingeschätzt wurde. Der Kampf um Anerkennung mußte nicht nur bei den Eltern, sondern auch bei den Behörden und nicht zuletzt bei der Lehrerschaft aller andern

Stufen geführt werden, und er ging so weit, daß bei der Schuldirektion gar ein Antrag auf Aufhebung der Hilfsschule einging. Glücklicherweise fand Albert Zoss die Unterstützung des Kollegiums und vor allem auch der Schulkommission. Die vermehrte Hinwendung der medizinischen Forschung zum geistesschwachen Kinde brachte eine Umwertung der Einstellung zur Arbeit an den Infirmen und ganz deutlich auch bei den Schwachbegabten.

Schon früh suchte der Verstorbene Rückhalt in der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geisteschwache. Der Sektion Bern stand er mehr als zwanzig Jahre als Präsident vor, dem schweizerischen Zentralvorstand gehörte er noch länger an; und während 16 Jahren leitete er die schweizerische Gesellschaft als Präsident, die ihn bei seinem Rücktritt vor fünf Jahren mit der Ehrenmitgliedschaft ehrte.

Albert Zoss kümmerte sich nicht nur um das Schulkind, auch die Eingliederung ins Erwerbsleben und vor allem die nachgehende Fürsorge durch die Patronate suchte er nach Kräften zu fördern.

Lange Jahre gehörte der Verstorbene dem Zentralvorstand Pro Infirmis an, ferner den Vorständen des Schwerhörigenvereins, des Mädchenheims Kőniz und des Erziehungsheims Bächtelen. Neben all dieser Arbeit zog er während mehr als zwei Jahrzehnten jedes Jahr mit einer großen Kinderschar in die Ferienkolonie, und es war selbstverständlich, daß er sich auch dem Hilfsverein für Ferienversorgung zur Verfügung stellte.

Albert Zoss gehört der Dank der Schwachen, er gehört aber auch seiner Gattin und den vier Söhnen, die ihm ein Heim boten, wo er immer neue Kraft schöpfen konnte.

Fr. W.

Mehrtägige Wanderungen

Auch das Wandern soll gelernt sein.
E. Kaiser

Es war im Jahre 1930, als ich erstmals mit einer Klasse schwachbegabter Kinder eine zehntägige Wanderung unternahm. Sie führte uns durchs Reußtal bis Göschenen und über den Klausenpaß durchs ganze Glarnerland zurück. Damals lernte ich den Wert großer Wanderungen schätzen und nahm von da an stets solche in das Jahresprogramm meiner Schule auf. Wir verzichteten auf Großausflüge mit langen Bahnfahrten und Essen in Hotels sowie auf vielerlei Begleitung.

Abends vor unseren Wanderungen werden die

Rucksäcke gepackt. Was auf die Reise mitgenommen wird? Proviant, zwei Beile zum Holzhacken, Pfannen fürs Abkochen, Wäschevorrat, Sanitätsmaterial, Nähzeug, Mundharmonikas, eine Trommel und für jeden Schüler eine Geographiekarte.

Schon in der Frühe des Morgens wird aufgebrochen. Gesang und Mundharmonikaspiele halten die junge Schar in flottem Schritt. So wandert man durch schmucke Dörfer, über Hügel und durch Täler. An einsamen Waldrändern wird abgekocht. Eifrigere Bubengruppen erstellen aus Steinen einen Kochherd. Im Walde knackt es. Die Holzer sind an der Arbeit und tragen Dürres zusammen. Mit dem Beil

am Herd wird es zu Spänen zerhackt. Schon flackert ein Feuer. So ists am Morgen, am Mittag und am Abend. Wenn der Tag sich zur Neige senkt, liegen wir auf Heu und Stroh in einer Scheune oder in der Jugendherberge. Weit hinter uns liegt bereits unser Erziehungsheim – weit zurück im fernen blauen Dunst. Neues und immer Neues ersteht vor unsern Augen. Wir nehmen auf, trinken von all der Schönheit. Ein prachtvoller See spiegelt; zitternd gibt er das Ufer wieder. Wir wandern und schauen. Vor uns stehen nun des Abends bereits im Rotglühen die Berge, groß und hehr.

Wieder sind wir weiter gekommen, hinauf in die Bergwälder. Hoch oben, wo alles Wachstum aufhört, lauschen wir dem Pfiff der Murmeltiere. Wir setzen uns. Hoch und schön streben die Bergriesen zum Himmel hinauf. Übers Blau ziehen die weißen Wolken. Wir folgen ihnen mit unseren Blicken. «Wie unheimlich schön dies alles ist», sagt leise der kleine Albert. Er hat die Stille und Macht der Berge erlebt.

Soll ich weiter erzählen? Nein, wir wollen mit dieser Schilderung nur sagen, wie auf Wanderungen *erlebt, geschaut, gehört* und *gefühlt* werden kann. Und gerade unsere Schwachen müssen zu all diesem Erleben, Sehen, Hören *erzogen*, für dies *herangebildet* werden, ist doch ihr ganzes Seelenleben in einer Art Rohbau, wie Professor Dr. Hanselmann immer wieder sagte und schrieb. Es ist notwendig, auf alle möglichen Arten ihr gesamtes Seelenleben zu wecken, zu vertiefen. Wanderungen solcher Art haben für unsere Schwachen aber auch einen schulischen Wert. Schulinspektor Eckendörfer pflegt oft zu sagen: «Der Weg zum Erfassen geht vom Greifen zum Begreifen.» Hier in der Natur kann betrachtet, gegriffen und dann begriffen werden.

Unsere Schwachen haben bei ihrem Eintritt in unser Heim meist keine Ahnung von Streckenverhältnissen. Eine Geographiekarte sagt ihnen nichts. Aber sie beginnt ihnen dann etwas zu sagen, wenn sie einen auf der Karte ersichtlichen Teil zu Fuß gewandert sind. Ein Marsch in die Innerschweiz läßt sie die Größe des gesamten Vaterlandes ahnen. Jetzt wissen sie auch, wie die Berge und Seen aussehen, die auf der Karte gezeichnet sind. Die Landkarte wird nun auch ihnen lebendig; sie legen sie nicht mehr beiseite, sondern studieren sie. Das hilft ihnen, später im Leben draußen besser zurecht zu kommen. Einer unserer Ehemaligen unternahm ganz allein eine Töfftour nach Hamburg und fuhr von dort mit einem Schiff noch nach Helgoland. Im Jahre vorher war er am Wörthersee. Ein Ehemaliger fährt als Chauffeur Überlandwagen durch die ganze Schweiz. Einer ist Taxi-Chauffeur geworden. Ein anderer

Ehemaliger erzählte mir dieses Frühjahr von seiner Fahrt auf der Lambretta nach Italien.

Aber noch sind die Werte solcher Wanderungen nicht alle erwähnt. Auf unseren Wanderungen lernen die Kinder rechnen. Sie sollen die Würste, die Spezereien, das Brot selber einkaufen. Die Mädchen sollen unter Anleitung kochen. Eine Wanderung bietet auch lebendigsten Verkehrsunterricht. Geordnet werden Straßen überquert. Es werden Verkehrszeichen an Ort und Stelle studiert. Verkehr wird beobachtet. So etwas bleibt dem Schwachen eindrücklicher als eine Schulstunde im Schulzimmer.

Auf der Wanderung halten wir Religionsunterricht unter freiem Himmel, vielleicht angesichts der mächtigen Bergwelt. Neben all dem Wissenswerten, um das man sich bereichert, seien die erzieherischen Momente nicht vergessen: Wir essen nicht in Hotels, leben einfach, – *Erziehung zur Einfachheit* ist uns wichtig. Wir lernen *überwinden*, wenn wir an Konditoreien vorbeimarschieren und die vielen Guetzi sehen, die uns nach einem reichlichen Marsch so fein munden würden. Es darf auch bei Durst nicht an jeden Brunnen gesprungen werden. Man muß *warten lernen*, bis Tee gekocht wird. Schließlich bedeutet eine mehrtägige Wanderung auch eine *körperliche Ertüchtigung*.

Obwohl die Wanderungen durch den heutigen enormen Verkehr auf der Straße sehr erschwert werden, möchten wir sie nicht mehr missen. Man sucht jetzt eben Routen aus, die abseits vom großen Straßenverkehr liegen, und benützt dafür gewisse Strecken mit der Eisenbahn. So führte unsere letztjährige Wanderung mit der Oberklasse von Rapperswil aus über den Seedamm und über den Etzel nach Einsiedeln, dann über die Haggenegg nach Brunnen. Eine Schifffahrt zum Rütli und nach Flüelen verschönerte die Reise noch wesentlich. Andere Touren führten uns schon über die Große und Kleine Scheidegg, wieder andere über den Surrenenpaß, Kinzigpaß, Pragelpaß usw. Welche Fülle von Erlebnissen all diese Wanderungen in sich bergen!

Abschließend sei hier ein Zitat von E. Kaiser, Präsident der schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache und Vorsteher des Werkjahres Zürich, angeführt:

«Das Werkjahr betrachtet das Wandern als einen wesentlichen Bestandteil des praktischen Unterrichtes.»

H. Baer

*Die Liebe ist der einzige wahre Gottesdienst;
aus ihr allein quillt der wahre Glaube des Menschen.*

Pestalozzi